



Dossier Deutsche Sprache

Heute schon gemailt?

Zur Rolle der Anglizismen in der deutschen Sprache



Die europäischen Sprachen verdanken ihre Gestalt vielfältigen gegenseitigen Einflüssen. Die auf einer griechisch-lateinischen Basis funktionierenden Teile eines gemeinsamen Bildungswortschatzes verdanken wir der Rolle der Bildungssprache Latein, dem Italienischen das gemeinsame Sprechen über das Geldwesen ebenso wie das über Musik, das Französische hat in vielerlei Hinsicht und in mehreren Phasen unsere Alltagskultur erweitert und verändert. Das Deutsche seinerseits übte einen hohen Einfluss auf seine östlichen und nördlichen Nachbarn aus. Kontakt zwischen den europäischen

Sprachen ist also eher der Normalfall als die Ausnahme.

Nun also das Englische – nichts Neues also? Ja und nein: tatsächlich hat das Englische mit der dort vorherrschenden pragmatischen Version der Aufklärung im 18. Jahrhundert, später als Muster parlamentarischer Praxis, als Vorreiter der Industrialisierung und als Vorhut von Tourismus und Sport zunächst die Tradition dominanter Kontaktsprachen im europäischen Raum fortgesetzt.

Eine andere Qualität des Einflusses

Das Neue kommt erst allmählich: seit den 1950er Jahren wächst der politische, wirtschaftliche und wissenschaftliche Einfluss der USA dramatisch, eine internationale Jugendkultur entsteht und verändert das Gesicht der westlichen Gesellschaften. So nimmt nun das Englische den Platz ein, den sich einmal das Lateinische und das Französische geteilt hatten und den seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert die größeren von den europäischen Nationalsprachen wie das Deutsche für sich erobert hatten. Das ist natürlich etwas Neues. Neu ist auch, dass der praktische Kontakt mit dem amerikanischen Englisch nicht auf Eliten und ausgewählte Situationen begrenzt ist, sondern praktisch die ganze Bevölkerung berührt. Neu sind auch die Medien, in denen dieser Kontakt stattfindet: in den elektronischen Medien, im Satellitenfernsehen und vor allem im Internet ist die sprachliche Globalisierung bei den meisten von uns angekommen.

Das Englische ist aufgrund dieser Entwicklungen nicht nur allerorten anzufinden, es trägt auch das Bild von Fortschrittlichkeit und Modernität in sich, sein praktischer wie symbolischer Wert ist ganz erheblich gestiegen.

Bei der allgemein gewachsenen Mobilität ist es zweifellos nützlich, auch in ansonsten sehr fremden Umgebungen die Hilfe eines solchen Hilfsmittels der internationalen Kommunikation zu haben. Andererseits: wer fühlt sich nicht in seiner Muttersprache wohler, kann genauer sagen, was er denkt, verhält sich nicht insgesamt natürlicher?

Das Prinzip sprachlicher Subsidiarität - Eine neue Art von Mehrsprachigkeit

Zudem steigt die Tendenz bei den Muttersprachlern des Englischen, Dinge, die in anderen Sprachen geäußert oder vor allem geschrieben werden, nicht mehr wahrzunehmen, für weniger wichtig zu halten. Viele Bereiche der Naturwissenschaft und Technik sind weithin zum Englischen als Berufssprache übergegangen. Sich hier verstärkt um eine sinnvolle Fortsetzung des Erbes der europäischen Mehrsprachigkeit zu bemühen, dient nicht zuletzt der möglichst weit verbreiteten Teilhabe an den Wissensbeständen, einem in demokratischen Gesellschaften nicht unwichtigen Zustand. Eine neue Art von Mehrsprachigkeit, die vom Prinzip sprachlicher Subsidiarität geprägt ist – "jede Sprache an ihrem Platz" –, könnte diesen Anforderungen Rechnung tragen.

Mehr als von diesen generellen Fragen der Sprachenwahl ist die öffentliche Diskussion im

deutschsprachigen Raum aber davon geprägt, was man von den alltäglich in das Deutsche eindringenden englischen Elementen halten und wie man mit ihnen umgehen solle.

Vom Umgang mit den Anglizismen

Viele als zukunftsweisend und bedeutsam geltende Sachbereiche kommen in englischsprachiger Form zu uns. Viele Anglizismen finden sich dann, wenn und wo entsprechende fachliche Sachverhalte von Nichtfachleuten aufgenommen werden. Eine solche Schnittstelle stellt unser alltäglicher Umgang mit dem Computer dar. Wenn man den Wortschatz in diesem Umfeld betrachtet, sieht man, dass Englisch an zwei Stellen besonders leicht übernommen wird. Zum ersten in dem sehr fachnahen Bereich (*Hardware; Upgrade*), der für den alltäglichen Nutzer von nicht so zentralem Interesse ist, zum anderen an Stellen, wo das Englische eine jener griffigen metaphorischen Bildungen anbietet, die das Deutsche offenbar nicht in der selben Unbefangenheit nachzubilden erlaubt (*Notebook; Memory Stick*; aber: *Maus*). Ansonsten hat das Deutsche natürlich Anteil an den Möglichkeiten des gemeinsamen europäischen Bildungswortschatzes (*Programm; Partition; Optionen; Informationstechnologie*). Die ungemeine Leichtigkeit, mit der das Englische aus beliebigen Substantiven Verben machen kann, erhöht an etlichen Stellen die Neigung, diese knappen (*mailen*) und weniger stark mit Konnotationen versehenen (*chatten* vs. "*plaudern*") Verben den deutschen Fügungen vorzuziehen. So wäre eine deutsche Form *e-Post* eigentlich kein Problem, aber was dem Verb *mailen* entspräche, wäre jedenfalls deutlich aufwendiger.

Dennoch: gerade in den Bereichen, in denen der alltägliche Benutzer mit dem Computer zu tun hat, finden sich auch viele gängige Verdeutschungen (*hochfahren, speichern, Festplatte, Laufwerk*) und Integrationen in traditionelle Fachlichkeit (*Datei, Diskette, Hypertext*), auch durch Lehnbildungen (*Datenbank; Textverarbeitung*). Entsprechende Kurzwörter (*PC, DVD*) werden – zumeist (vgl. aber *IT*) – in deutsche Buchstabennamen aufgelöst, größere Computer selbst heißen eher *Rechner*.

Moderne Technik ist insgesamt eine Quelle für englischsprachigen Einfluss – bis dahin, dass entsprechende Dinge "englische" Namen bekommen, die es im Englischen so nicht gibt (*Handy; Beamer*). Trotzdem kann man sehen, dass die Mechanismen, mit denen sich die Sprecher des Deutschen um Integration und Verarbeitung der fremden Einflüsse bemühen, durchaus noch funktionieren.

Dysfunktionale Verwendungen

Aus den letztgenannten Beispielen lässt sich allerdings auch schließen, dass das Englische – vor allem in jugendgeprägten und als besonders modern geltenden Kontexten – als sozialsymbolisches Abzeichen gewählt wird. Das betrifft die Neigung zu Anglizismen in Jugendkulturen ebenso wie im weiteren Bereich der Waren- und Produktwerbung. Hier kommt es zu Verwendungen, die von vielen Leuten als dysfunktional angesehen werden. So hat sich in einer unlängst angestellten Untersuchung herausgestellt, dass eine große Zahl der Kunden, die mit englischsprachigen Slogans und Werbebotschaften angesprochen werden, diese nicht (recht) verstehen. Dennoch sind diese Übertreibungen etwas, was man in einer Gesellschaft, die sich an Lebensstilen orientiert, erwarten kann: jeder muss besonders deutlich zu erkennen geben, wie er in unserer unübersichtlichen Welt gesehen werden will.

Literatur zum Thema

Viereck, Wolfgang (2004): Britisches Englisch und amerikanisches Englisch/Deutsch. In: Besch, Werner u.a. (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Auflage. 4. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter, S. 3317-3330.

▣ Vortrag von Thomas Steinfeld auf dem Germanistentag 2004 in München "Rein ist nur, was nicht mehr wächst" (PDF) ■

▣ Vortrag von Robert Menasse auf dem Germanistentag 2004 in München "Lob der deutschen Sprache" (PDF) ■

Ludwig M. Eichinger
ist Direktor des Instituts für deutsche Sprache (IDS) in Mannheim

Copyright: Goethe-Institut, Online-Redaktion